

LESERBRIEFE

Trumpismus

Zu der Pressekonferenz der Stadtverwaltung am Sonntag, 7. Februar:

Die Sonntags-Pressekonferenz der „Stadtspitze“ zur „Corona-Lage“ konnte jeden Zuschauer nur entsetzen. Fast so etwas wie ein Hauch Trumpismus schien durch den Ratshof zu wehen, als Bernd Wiegand mehreren Journalisten deren „Ton“ vorwarf – Journalisten, die doch lediglich (endlich) mal eines taten: kritisch und insistierend nachzufragen. Dabei ließen ihn die zugeschalteten Pressevertreter immer noch sehr gnädig von der Angel – der teilweise unterwürfige Ton und manches Herumgedruckse der Fragenden wirkten immer noch recht peinlich. Man möge sich ausmalen, wie es dem Chef der halleischen Stadtverwaltung ergangen wäre, hätten Journalisten von CNN-Kaliber vor ihm gessen. Daher ein Rat an den Ratshof: Offenheit statt Unverschämtheit, das wäre das Gebot der Stunde. Und wieder mal ist es weniger der Fehler (Impfthema) selbst, als das Umgehen mit ihm, das zum Problem wird.

Stefan Hellem, per E-Mail

Mieten steigen

Zu „Halle soll bezahlbar bleiben“

MZ vom 1. Februar

Es ist längst überfällig, dass das Thema der steigenden Mieten in Halle mit seinen fatalen Folgen (Gentrifizierung und Ghettoisierung) auf die Tagesordnung kommt. Die bisherigen vagen Versprechen der städtischen Wohnungsunternehmen haben dem Problem keinesfalls die Schärfe genommen. Auch sie verhindern es nicht, dass die Mieten in den „angesagten“ Wohnquartieren als Folge von Neubau und Luxussanierung kontinuierlich ansteigen und somit die dort ansässige Bevölkerung durch wohlhabendere Bevölkerungsschichten verdrängt wird, während in den weniger attraktiven Vierteln tendenziell nur noch einkommensschwache Personen leben. Gegen diese voranschreitende Entmischung der Wohnviertel muss dringend etwas unternommen werden. Ein kleiner Lichtblick scheint hier die von der SPD-Ratsfraktion vorgeschlagene soziale Erhaltungssatzung zu sein, die aber schon jetzt auf spürbaren Wi-

derstand stößt (siehe auch ein Leserbrief in der MZ vom 3. Februar).

Wenn dieser Staat für sich in Anspruch nimmt, ein „demokratischer und sozialer Bundesstaat“ zu sein, muss er auch in den entscheidenden Bereichen der Daseinsfürsorge gezielt in die gesellschaftlichen Abläufe eingreifen. Letztlich ist es der Sozialstaat, der vor allem bezüglich Gesundheit und Wohnen dem Grundsatz „Eigentum verpflichtet“ zum Durchbruch verhelfen muss. Das Mindeste im Bereich Wohnen wäre eine Mietpreiskontrolle, die ihren Namen auch verdient. Warum sollte man nicht, wie in Berlin, einen Mietendeckel verordnen?

Freilich halten manche Berliner Parteien diese Deckelung für rechtswidrig (CDU) und dem Ziel einer Entlastung für Mieter nicht zuträglich (FDP), bisher ist es aber weder vonseiten der Vermieter noch vonseiten der marktwirtschaftlich orientierten Parteien gelungen, die mieterfreundliche Regelung gerichtlich zu kippen. Wünschenswert ist, dass allen Vermietern, auch den privaten Eigentümern und Gesellschaften, eine bestimmte Quote an Niedrigpreis-Wohnungen in den attraktiveren Wohnvierteln auferlegt wird, um der aktuellen Mietspirale entgegenzuwirken. Fraglich ist, ob der Mut der Verantwortlichen in unserer Stadt für eine solche Entscheidung ausreicht.

Peter Slama, Halle

Erinnern

Zur Benennung des Planetariums

Wie weit muss es denn noch kommen mit der Verleugnung der Geschichte der Menschen in der DDR? Tatsache ist doch, dass Jahn der erste deutsche Kosmonaut (meinetwegen auch Astronaut) war und es auch immer bleiben wird. Bei der Namensgebung geht es darum, die Leistung der Person anzuerkennen und dieses Wissen auch an nachfolgende Generationen weiterzugeben. Das ist der Sinn von Erinnerungskultur. Unverständlich, dass es Mandatsträger in unserer Lande gibt, die sich dieser Erkenntnis zuwider stellen.

Lutz Mögling, Kleinosterhausen

Die veröffentlichten Lesermeinungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Die Redaktion behält sich das Kürzen von Leserbriefen vor. Briefe und E-Mails bitte mit vollem Namen und Postanschrift versehen.

Was Obdachlose vermissen

NOTLAGE Die Pandemie wirkt sich auch auf Menschen ohne eigene Bleibe aus. Denn die Hilfsangebote sind aufgrund der Coronavorgaben eingeschränkt.



Die Wärmestube im Steinweg: Für viele Obdachlose ist sie ein wichtiger Anlaufpunkt.

FOTO: SILVIO KISON

VON DENNY KLEINDIENST

HALLE/MZ - In der Wärmestube im Steinweg sind alle Plätze besetzt. Die Anwesenden haben sich an diesem Vormittag auf mehrere Tische verteilt, unter ihnen ist auch Volker Renne. „Es ist gut, dass man sich hier aufhalten kann“, sagt der 73-Jährige und nippt an seinem Tee. Eine eigene Wohnung habe er nicht, schlafe derzeit im Obdachlosenheim. „Ich bin jeden Tag hier“, sagt er. Das heißt, jeden Wochentag. Denn Samstag und Sonntag ist die Wärmestube nicht geöffnet. Auch deshalb findet Renne - und andere im Raum stimmen ihm zu -, dass es mehr solcher Angebote geben sollte in Halle. Plätze, wo Obdachlose sich aufwärmen können, wo sie in Gesellschaft sind. Die Wärmestube nennt er „eine große Familie“.

Zwischen März und Oktober war die Einrichtung geschlossen. Inzwischen dürfen sich wieder etwa zehn Leute in der Räumlichkeit aufhalten, „weniger als die Hälfte wie üblich“, erklärt Heiko Wunsch, der sich als Abteilungsleiter um dieses Angebot der Evangelischen Stadtmission kümmert. Laut Wunsch gibt es

für Obdachlose in Halle neben der Wärmestube noch die Bahnhofsmision und den Elisabeth-Tisch. „Alle arbeiten eingeschränkt“, sagt der Sozialpädagoge. Durch die Eindämmungsverordnung sei das Angebot für Obdachlose geschrumpft. Und für die Betroffenen sei es schwierig, damit umzugehen.

Kamen vor Corona auch Menschen aus prekären Lebensverhältnissen in die Wärmestube, beschränkt sich das Angebot aktuell auf diejenigen, die keine eigene Wohnung haben. Einen hei-



„Die Leute haben eben kein Zuhause.“

Heiko Wunsch
Abteilungsleiter Wärmestube
FOTO: SILVIO KISON

ßen Tee gibt es dort umsonst, Kaffee und etwas zu Essen dagegen für sehr wenig Geld. Als die Wärmestube vergangenes Jahr geschlossen war, wurden trotzdem Notpakete herausgegeben. Laut Heiko Wunsch braucht es aber mehr als nur eine warme Mahlzeit im Bauch. Auch Wohnungslose hätten Bedürfnisse. Und auch sie trifft die Pandemie. „Die Einsamkeit ist für viele schon bedrückend“, sagt der 52-Jährige. Zumal für Menschen ohne Wohnung häufig keine Familie da ist. Und weil ihnen ein eigener Rückzugsraum fehlt. „Die Leute haben eben kein Zuhause.“

Wunsch ist deshalb sehr froh darüber, dass die Wärmestube derzeit öffnen darf. Er und seine Kollegen bieten außerdem eine Sozialberatung an. Und die sei derzeit „bis oben hin voll“. So sei der Beratungsbedarf für Menschen, die drohen, obdachlos zu werden, seit dem ersten Lockdown im März immer weiter gestiegen. Dass viele Ämter geschlossen haben und Beratungen nur noch per Telefon oder auf digitalem Weg stattfinden, sei ein großes Problem - insbesondere für Betroffene, die schlecht Deutsch sprechen.

Finanziert wird die Wärmestube wie auch die anderen Einrichtungen für Obdachlose durch die Stadt. Diese Förderung für die jeweiligen Träger erfolge auch nach wie vor in der gewohnten Höhe, teilt Katharina Brederlow, Beigeordnete für Bildung und Soziales, mit. Zudem stellt die Stadt im „Haus der Wohnhilfe“ insgesamt 150 Plätze für Wohnungslose zur Verfügung und zusätzlich 28 Plätze im Notquartier. Hinzu kommen 23 Wohnungen, die die Stadt für Familien nach Wohnungsverlust vorhält. Auch dieses Angebot gibt es in Coronazeiten weiter. „Nach wie vor steht das Haus der Wohnhilfe für wohnungslose Menschen täglich rund um die Uhr offen“, sagt die Beigeordnete. Insgesamt 110 Personen würden das Angebot derzeit nutzen, wobei die Zahl täglich variiere.

Doch nicht jeder Obdachlose nehme das Angebot an, sagt Heiko Wunsch und erklärt, dass einige der Anwesenden in der Wärmestube an diesem Tag im Zelt am Stadtrand schlafen. Aufgrund der derzeitigen Witterung müssen die Betroffenen aber nicht wie üblich das Notquartier morgens verlassen. Sie können sich nun tagsüber dort aufhalten.

Neue Statue soll Überraschung werden

KULTUR Warum es Kritik am Denkmal für Christian Wolff gibt.

VON JONAS NAYDA

HALLE/MZ - Vor dem Stadtmuseum in der Altstadt soll bald eine Statue des halleischen Philosophen und Namensgebers des Hauses, Christian Wolff, aufgestellt werden. Der bekannte Bildhauer Bernd Göbel, der unter anderem auch die Eichendorff-Statue an der Saalepromenade geschaffen hat, ist mit der Arbeit beauftragt worden und die Stadt will die Statue als Schenkung

übernehmen. Bei der jüngsten Sitzung des Kulturausschusses gab es allerdings Kritik an dem Verfahren, weil das Aussehen der Statue bis zu ihrer Enthüllung ein Geheimnis bleiben soll. Mehrere Ausschuss-Mitglieder äußerten ihr „Befremden“ darüber, warum es unbedingt eine Überraschung sein müsse, schließlich fördere die Stadt das Projekt mit 10.000 Euro und sichere ihm einen Platz auf einem städtischen Grundstück zu, da müsse mehr Transparenz herrschen.

Die Verantwortung für die neue Statue liegt jedoch alleine bei der „Initiativgruppe Christian-Wolff-Denkmal“, einem Verein, der sich extra dafür gegründet hat, ein Denkmal für den Philosophen in Halle zu errichten.

Aus diesem Grund habe es auch kein öffentliches Ausschreibungsverfahren gegeben, sagte Kulturbeigeordnete Judith Marquardt im Kulturausschuss. „Wir bitten um Verschwiegenheit, weil wir am Tag der Enthüllung größtmögliches Interesse haben wollen.“ Das habe bei der Statue von Joseph von Eichendorff im November 2019 bereits gut funktioniert.

Bernd Göbel werde laut Marquardt Interessierten Mitgliedern des Kulturausschusses dennoch die Möglichkeit geben, sein Atelier zu besuchen und unter Einhaltung der Corona-Regeln einen Blick auf den aktuellen Arbeitsstand der Statue zu werfen. Wie aus der Beschreibung des geplanten Kunstwerkes hervorgeht,

die Göbel den Stadträten schriftlich mitgegeben hat, soll das Denkmal etwa zwei Meter hoch werden und auf einem Sockel vor der Südseite des Hauses stehen. „Wir als Stadt sind sehr dankbar, dass es die Denkmal-Initiative gibt und dass Christian Wolff auch diese Würdigung erhält“, so Marquardt.

Im Jahr 2023 jährt sich die Vertreibung Wolffs aus Halle zum 300. Mal. Aus diesem Grund soll dann im Stadtmuseum auch eine besondere Würdigung stattfinden. Der Philosoph und Aufklärer Wolff hatte von 1706 bis 1723 in Halle gelehrt und war nach seiner Rückkehr 1740 im Jahr 1754 in der Saalestadt gestorben. Das heutige Stadtmuseum gilt als sein ehemaliges Wohnhaus.

MICHEEL
DAS KÜCHENSTUDIO

Corona 🤔

Wir sind trotzdem für Sie da !!!

Online oder bei Ihnen zu Hause

Vereinbaren Sie einen unverbindlichen Beratungstermin

0345 -13 17 526

info@micheel-kuechen.de



06108 Halle * Hansering 15